

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 14 (1963)

**Artikel:** Gustav Adolf Hasler (1830-1900), Gustav Haler (1877-1952) : die Stiftung Hasler-Werke  
**Autor:** Keller, Walter  
**Kapitel:** Der Sohn : Gustav Hasler (1877-1952)  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1091124>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## DER SOHN: GUSTAV HASLER

1877–1952

Der Knabe Gustav Hasler wird 1884 schulpflichtig, seine Eltern bringen ihn in die damals sehr bekannte und geschätzte Privatschule der Fräulein Eschbacher. Vom elterlichen Heim an der Wallgasse zur schräg gegenüber am Hirschengraben liegenden Wohnung einer Gespielin richtet der kleine Gustav ein Schnur-Telephon ein. Das Telephon, heute Spielzeug des Kindes, wird ein paar Jahrzehnte später das dominierende Arbeitsgebiet in der Fabrik des Mannes sein. 1888 erfolgt der Übertritt des Knaben ins städtische Progymnasium und 1892 in die Quarta der Realabteilung des Gymnasiums, der Weg in die Technik und in die Fußstapfen des Vaters ist eingeschlagen. Der Vater Hasler ist über diesen Entschluß des Sohnes sicher sehr erfreut, denn die weitere Zukunft des Unternehmens muß ihn gerade in jenen Jahren mit Sorgen erfüllen. Der in der Telegraphenwerkstätte zum Mechaniker ausgebildete Neffe Emil ist kränklich, er erliegt schon 1893 einem Lungenleiden. Nun ruht die Zukunft der Firma auf den recht schwachen Schultern des Sohnes. Die Gesundheit des Jünglings gibt den Eltern leider Anlaß zu viel Sorgen. Das Studium muß in der Tertia wegen Kuren abgebrochen werden. Kuren mit stärkenden und heilenden Wässern, längere Aufenthalte in der gesunden Höhenluft werden in ein paar Jahren bewirken, daß der zarte Jüngling sich zu einem gesunden jungen Mann entwickeln kann. Endlich werden auch die gelegentlichen, schmerzhaften Nachwirkungen einer früher überstandenen Hirnhautentzündung ganz abklingen.

Jene Jahre lassen den Jüngling 1893 bei einer Paßwanderung von Lauterbrunnen nach Grindelwald zum ersten Male die Schönheit der Berge erleben. Damals erwacht in ihm die Freude an den Bergen, die so nachhaltig ist, daß ihr ein besonderes Kapitel gewidmet sein soll.

In einem Vortrag über Blitzableiteranlagen, den Vater Gustav Adolf Hasler am 5. Februar 1887 in der Naturforschenden Gesellschaft Bern

hält, lässt er seinen Humor und eine feine Ironie spielen: «Einstweilen ist die Aufstellung von Blitzableitern im Kanton Bern, abgesehen von der großen Gefahr, der sich die Monteure aussetzen müssen, eine bequeme Arbeit, weil sie von keiner Seite kontrolliert wird. Als ich im Jahre 1866 neue Blitzableiter auf dem hiesigen Burgerspital installiert hatte, wurde von der Spitalverwaltung eine Kommission bezeichnet, um die Anlage zu untersuchen. Auf Besichtigung von Auffangstangen und Leitungen auf dem Dache selbst wurde die Prüfung aus naheliegenden Gründen nicht ausgedehnt, jedoch die Ausführung genehmigt.» Der Vortrag zeigt aber zudem die außerordentlich großen Erfahrungen, die der Referent auf diesem Gebiet besitzt. Mit Beispielen von fehlerhaften Anlagen und von bemerkenswerten Blitzschlägen weiß er die Aufmerksamkeit der Versammlung zu fesseln. Er befürwortet bernische Vorschriften für Blitzableiter, wie es sie in ein paar Kantonen und in Ländern außerhalb der Schweiz bereits gibt. In einer zweiten Sitzung teilt er den Zuhörern die von einer von ihm präsidierten Kommission ausgearbeiteten Richtlinien für den Bau solcher Anlagen mit.

Gesundheitlich erstarkend, kann der Sohn dem Unternehmen des Vaters mehr und mehr Aufmerksamkeit widmen. Seit 1886 ist die Fabrikation von anzeigenenden und registrierenden Geschwindigkeitsmessern für Lokomotiven nach dem zwangsläufigen Prinzip von Hugo Haußhälter in Dresden zu einer weitherum anerkannten Spezialität der Firma geworden. Diese sowie die verschiedenen Registrierapparate, Telegraphen- und Telephonapparate lassen die Krisenjahre überwinden. Gustav Hasler bringt im Laufe der Jahre an den Geschwindigkeitsmessern wesentliche Verbesserungen an. Schon 1891 schafft er eine Einrichtung, die erlaubt, neben der Geschwindigkeit und der Zeit auch den zurückgelegten Weg der Lokomotive zu registrieren. Dieser Fortschritt führt zum Schweizer Patent Nr. 3950, dem ersten der Firma.

Die Gebäude an der Vannazhalde sind Eigentum der Stadt Bern, die Werkstatt steht also nicht auf eigenem Grund und Boden. Vater und Sohn, besonders dank dem beharrlichen Zureden des letzteren, entschließen sich, im Mattenhof ein größeres Stück Land zu kaufen und dort eine eigene Fabrik zu bauen. Architekt Tièche, der Vater des Schulkameraden Adolf Tièche, entwirft und baut die Fabrik in den Jahren 1894/95.

Inzwischen überschreitet Vater Hasler die Mitte seiner Sechzigerjahre,

der Sohn wird volljährig. Vorausschauend denkt der Vater an die weitere Zukunft seines Unternehmens. Dieses steht nun als zweckmäßig eingerictheter Betrieb auf einem Grundstück, das so ausgedehnt ist, daß noch bedeutende Erweiterungen möglich sind. Vater Hasler weiß, daß dem recht jungen Sohn einmal ein Stab treuer, bewährter Mitarbeiter zur Seite stehen wird. Aber er empfiehlt dem Sohn, zudem noch einen anerkannten Fachmann als Mitarbeiter zu gewinnen, der den eines Tages ausfallenden Rat des Vaters ersetzen kann.

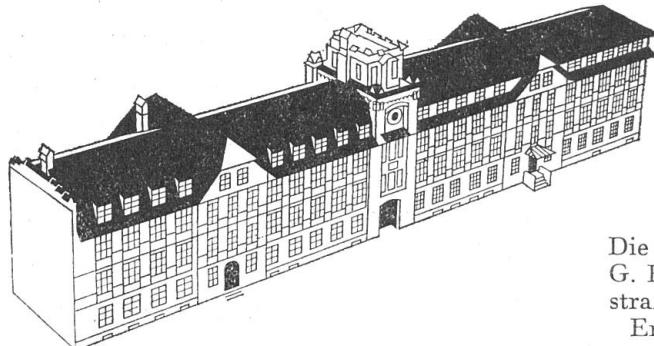
Rasch und unerwartet für alle wird Gustav Adolf Hasler gegen Ende des Jahres 1899 aufs Krankenbett geworfen. Anfangs Januar 1900 erliegt er in seinem Heim an der Effingerstraße Nr. 38 einer Lungenentzündung im Alter von nahezu 70 Jahren.

### *Das Erbe des Vaters*

Unerwartet, aber doch nicht unvorbereitet, fällt dem 22jährigen Sohn die Verantwortung für die Werkstätte des Vaters zu. Stetig hat sich die Zahl der beschäftigten Personen – trotz vorübergehenden kleineren Rückschlägen – auf gegen 100 erhöht. Diesen Leuten als ein gerechter Chef für regelmäßige Arbeit und angemessenen Verdienst zu sorgen, wird die Lebensaufgabe des jugendlichen Besitzers. Er kann auf viele bewährte Mitarbeiter des Vaters, ferner auf Chefs wie Jakob Richi und Heinrich Scheuchzer zählen. In diesen Stab beruft er noch Otto Aberegg (1867 bis 1938), einen früheren Lehrling seines Vaters, der seit mehreren Jahren technischer Beamter der Telephonverwaltung ist.

Die Fabrikation von Telephonapparaten und -zentralen sowie besonders von Geschwindigkeitsmessern für Lokomotiven und allmählich auch für Automobile wird immer bedeutender, sie läßt die Zahl der Arbeiter weiter ansteigen. Bei den neu auftauchenden Automobilen achten die Behörden peinlich genau auf das Einhalten der vorgeschriebenen Geschwindigkeiten, wozu anzeigenende und registrierende Instrumente notwendig sind. Auf dem 1906 versuchsweise dem Auto geöffneten Simplonpaß ist eine Geschwindigkeit von 10 Kilometern in der Stunde und in Kurven von gar nur 3 Kilometern zugelassen.

Das Gebäude an der Schwarztorstraße wird bald zu klein. 1906 entsteht eine Erweiterung; der charakteristische Turm mit dem westlich anschließenden zweiten Flügel der Fabrik.



Die Telegraphenwerkstätte von G. Hasler an der Schwarztorstraße in Bern nach der ersten Erweiterung im Jahre 1906.

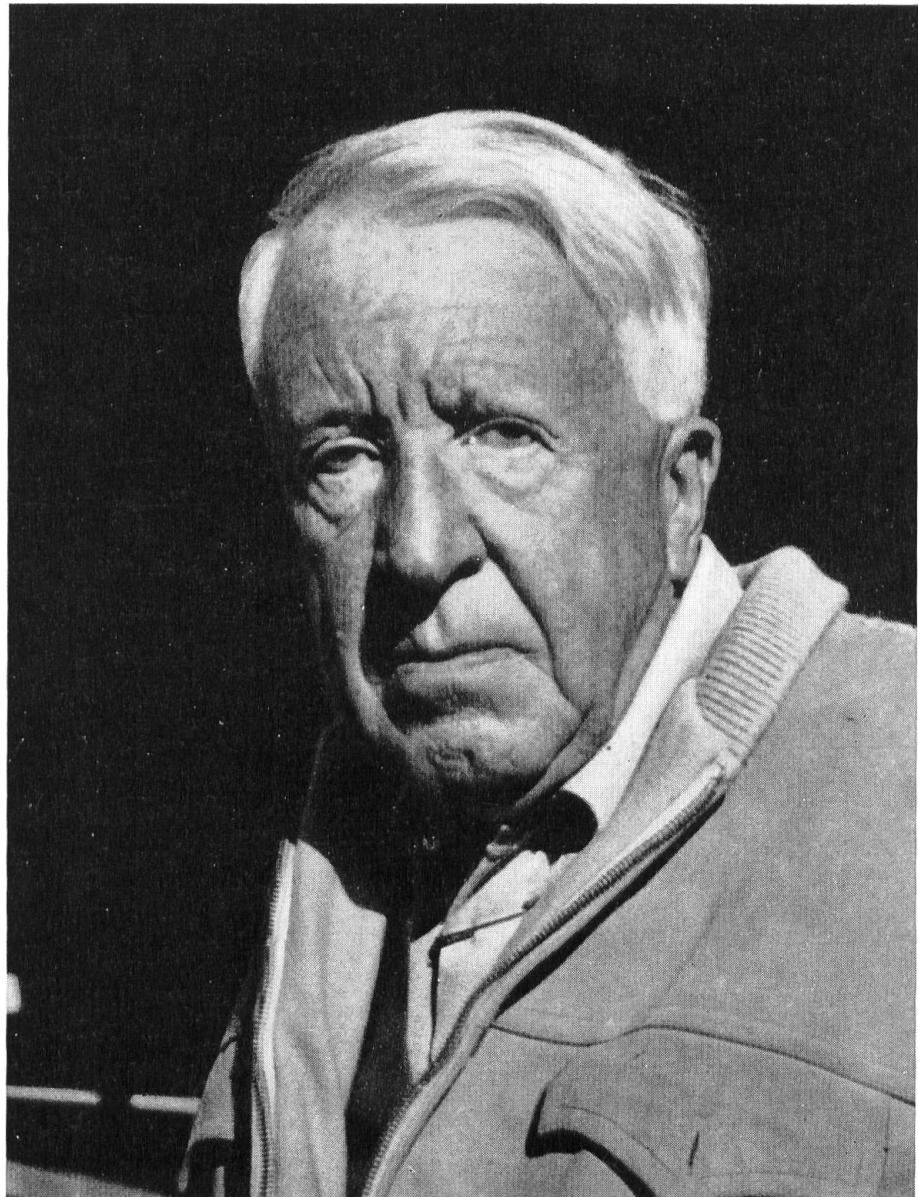
Trotz seinen neuen Aufgaben und Pflichten bleibt Gustav Hasler den Bergen treu. In den Bergen schließt er Bekanntschaft mit der Engländerin Miss Marie Hampson Simpson, die 1908 seine Lebensgefährtin wird. Als Alpinist lernt er Situationen beurteilen und rasche Entscheide nicht nur treffen, sondern auch planmäßig ausführen. Diese in den Bergen erworbenen Fähigkeiten, gepaart mit einer freien, unabhängigen Lebensauffassung, erleichtern ihm die Oberleitung seiner Werkstätten.

1909 wandelt er die Einzelfirma in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Franken um. Seine engsten, treuen Mitarbeiter lädt er ein, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, und er beruft sie in den von ihm präsidierten Verwaltungsrat. Gustav Hasler bleibt aber der wirkliche Besitzer der Firma. So ist wohl die Form der Firma anders geworden, aber weder an den bewährten, soliden Geschäftsgrundsätzen noch am leitenden Mitarbeiterstab ändert sich irgend etwas.

Ungefähr zu dieser Zeit wird mit der Fabrikation von Sicherungs- und Signalanlagen für Eisenbahnen das Tätigkeitsgebiet nochmals erweitert, aber alle diese Branchen vereinigen sich zu den beiden großen Sektoren der elektrischen Nachrichtentechnik und der Feinmechanik.

#### *Von der Werkstätte zur Fabrik*

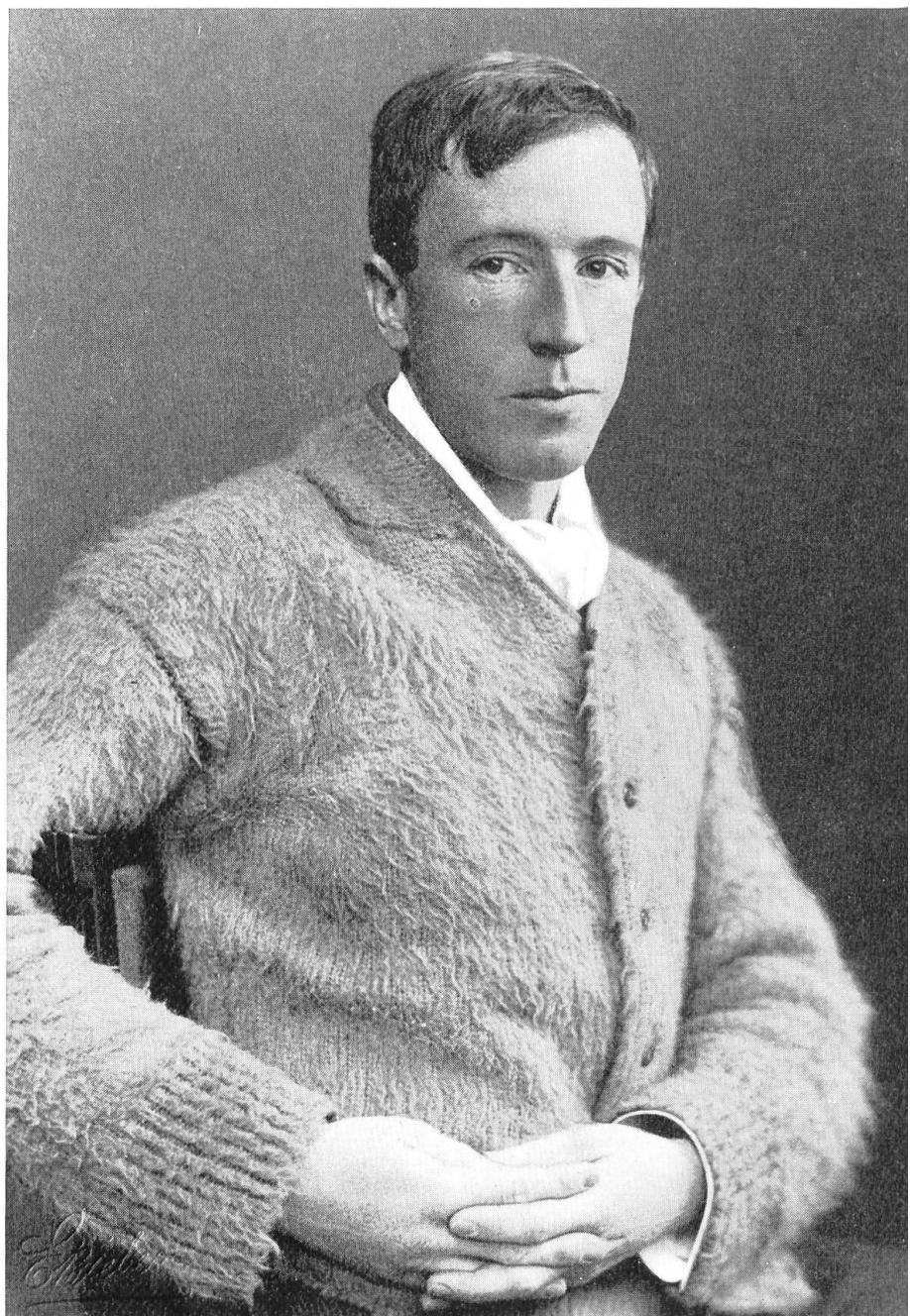
Das Jahr 1914 bildet in verschiedenen Beziehungen einen Wendepunkt, so auch für die Hasler AG. An der Landesausstellung in Bern zeigt die Firma ihre umfangreichen, im Laufe vieler Jahrzehnte aufgebauten



Gustav Hasler  
1877–1952



Kinderbildnis aus dem Jahr 1885.



Gustav Hasler im Alter von ungefähr 25 Jahren, auf dem Höhepunkt seiner alpinistischen Leistungen.



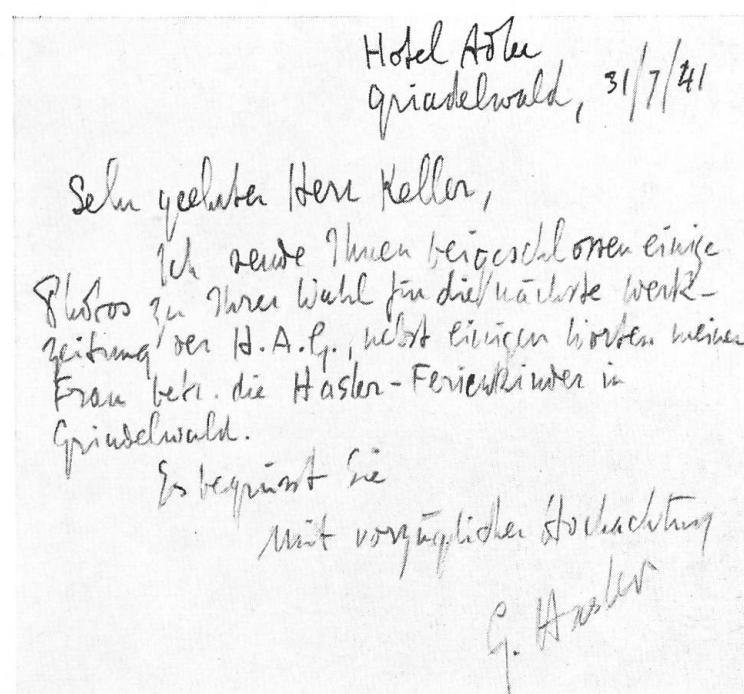
Gustav Hasler mit seiner Gattin Marie Rosalind geb. Simpson  
im Jahre 1914.



◀ Die drahtlose Nachrichtentechnik im Dienste des Alpinismus. Herr und Frau Hasler verfolgen 1937 auf dem Dach des einige Jahre später abgebrannten Hotels «Baer» in Grindelwald die Versuche der Ingenieure der Hasler AG, drahtlose Telefonverbindungen mit Klubhütten einzurichten.

Die 1941 gegründete Werkzeitung der ▶ Hasler AG fand von Anfang an kräftige Förderung durch Gustav Hasler ▶ und seine Gattin. ▶

◀ Die Konkordiahütte der Sektion Grindelwald des SAC am Grossen Aletschgletscher, zu deren Finanzierung Gustav Hasler wesentlich beigetragen hatte, war eine der ersten Klubhütten, die mit drahtloser Telefonie mit dem öffentlichen Telephonnetz der Schweiz verbunden wurden. Von der Konkordiahütte geht die Verbindung zuerst drahtlos auf das Jungfraujoch und von dort über zwei Kabeladern zur automatischen Telephonzentrale in Lauterbrunnen.





Die Ehrung der langjährigen Mitarbeiter wurde auf Wunsch des Ehepaars Hasler zum erstenmal im Jahre 1941 in Lyß festlich begangen. Die Gastgeber im Kreise der fünf Veteranen mit über vierzig Dienstjahren.

Anlässlich der Feier zum 90jährigen Bestehen der Haslerwerke im Jahre 1942 beehrte General Guisan das Unternehmen mit seinem Besuch. Damit drückte er auch seine Anerkennung für die Leistungen der Firma Hasler AG auf dem Gebiet der Kommandogeräte für Fliegerabwehrgeräte aus.



Jubiläumsfeier in Montreux 1942. Diese vereinigte Mitarbeiter der Firma und Chefbeamte der PTT. Oben: Gustav Hasler, eingerahmt von der dienstältesten Mitarbeiterin und dem dienstältesten Mitarbeiter. Unten: Frau Marie Hasler mit Direktor Dr. h. c. A. Muri (links) und Direktor A. Möckli der PTT.





An der Jubiläumsfeier in Fürigen am Vierwaldstättersee 1946 saß Gustav Hasler zum letztenmal mit seinen treuen Mitarbeitern zusammen.

Frau Marie Hasler  
Aufnahme gegen 1940



Arbeitsgebiete: Telegraphen- und Telephonapparate, meteorologische und hydrologische Meß- und Registrierapparate, Sicherungs- und Signalapparate für Eisenbahnen, Tourenzähler und Geschwindigkeitsmesser für Eisenbahnen, Autos und Flugzeuge sowie Postfachanlagen.

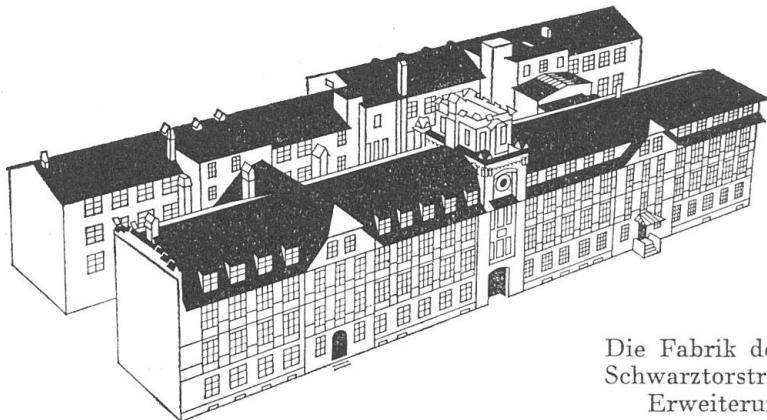
Mit dem Kriegsausbruch verwäisen Büros und Werkstätten, vom Direktor bis zum Arbeiter rückt alles ein; ausländische Facharbeiter werden sich ihrer Nationalität bewußt und eilen in ihr Vaterland, das sie manchmal kaum kennen, zurück. Bis dahin sind die Grenzen für die Arbeitssuchenden weit offen gewesen.

Ziemlich bald kann aber in der Hasler AG wieder ein mehr oder weniger normaler Betrieb in Gang gesetzt werden. Die Art der Aufträge ändert jedoch. Tourenzähler für Flugzeuge sind jetzt sehr begehrt, so daß es an Arbeit nicht mangelt. Einem alten Notizbuch kann entnommen werden, daß vom Sommer 1914 bis Frühjahr 1915 über 3000 solche Tourenzähler nach Frankreich, Italien, England und Rußland geliefert worden sind. Unter den geschickten Händen eines ideenreichen Mechanikers entsteht der «Handtourenzähler», eine bis heute weltbekannte Spezialität der Hasler AG. In Schweden wird dieser Apparat oft kurzerhand «Hasler» genannt.

Die Fabrikation in großen Serien fordert zwangsläufig einschneidende Umstellungen in den Werkstätten. War bisher vorwiegend nach Mustern und nur wenig nach Zeichnungen gearbeitet worden, wobei es dem Arbeiter überlassen war, sich einfache Werkzeuge und Lehren selbst herzustellen, so wird nun grundsätzlich nach Zeichnungen gearbeitet. Eine besondere Werkzeugmacherei baut die Werkzeuge, so dass enge Toleranzen eingehalten werden. Die für die Kontrolle notwendigen Lehren werden in einer weiteren Werkstätte angefertigt. Auf diese Weise wird die Montage der Apparate ohne jede Nacharbeit möglich, die Austauschbarkeit der Teile ist gewährleistet. Leute, die diese hohen Genauigkeiten fordern müssen, werden als Hundertstel-Millimeter-Fresser bekannt; die Umstellung braucht Zeit, und Widerstände müssen überwunden werden.

Alle diese Maßnahmen und das Anwachsen der Bestellungen zwingen zu einer Vergrößerung der Fabrik. Parallel zum Gebäudetrakt an der Schwarztorstraße entsteht 1916 an der oberen Villettenmattstraße (seit 1941 Hasler-Straße) ein neues Gebäude.

In jenen Kriegsjahren werden sich viele Schweizer mit Überraschung bewußt, wie stark die Schweiz auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiet vom großen Nachbar im Norden abhängig ist. Die Harmonie zwischen



Die Fabrik der Hasler AG an der Schwarztorstraße seit der zweiten Erweiterung im Jahre 1916.

Deutsch und Welsch erleidet ernsthafte Störungen, Mißtöne aller Art erklingen, soziale Spannungen und Gegensätze bedrohen das innere Gleichgewicht des Landes und führen zu verschiedenen Umstellungen, die den Krieg überdauern.

Solche Wandlungen wirken sich auch bei der Hasler AG aus. Im März 1916 entsteht der erste gedruckte Arbeitsvertrag zwischen der Hasler AG und ihrer Arbeiterschaft. Es wird von 7 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr gearbeitet, am Samstag ist um 17 Uhr Arbeitsschluß (Arbeitszeit: 53 Stunden in der Woche). Das Rauchen und der Genuß geistiger Getränke während der Arbeit ist verboten. Als Vertreterin der Arbeiterschaft gegenüber der Geschäftsleitung wird eine Arbeiterkommission geschaffen. Den Arbeitern werden, nach Dienstjahren abgestuft, bezahlte Ferien gewährt. 1919 geht die wöchentliche Arbeitszeit auf 50 Stunden zurück, und kurze Zeit darauf wird die 48-Stunden-Woche Tatsache.

### *Das automatische Telephon System Hasler*

Der Erste Weltkrieg wird in der Schweiz auch für das Telephon zu einem Wendepunkt. Bisher sind manuelle Zentralen für die Vermittlung der Gespräche üblich gewesen. Während des Krieges entsteht in Zürich eine erste Anlage zur maschinellen Vermittlung der Gespräche, erst allerdings nur halbautomatisch, aber diese Zwischenlösung wird bald zugunsten der vollautomatischen Telephonzentrale verlassen.

Während im Ausland die Automatisierung der großen Stadtnetze aus technischen und räumlichen Gründen sich gebieterisch aufdrängt, stellt sich für die Schweizerische Telephonverwaltung das Problem, den Tele-

phonbetrieb des ganzen Landes zu verbessern und seine Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. Dabei muß auch die Landschaft einbezogen werden, denn Handel und Industrie sind in der Schweiz nicht nur in den Städten, sondern auch in großen, mittleren und kleinen Ortschaften ansässig. Die Namen kleiner Städte und Dörfer werden durch die dort niedergelassenen Export-Firmen weltbekannt.

Einen ersten Fortschritt und eine auf die schweizerischen Verhältnisse zugeschnittene Lösung bilden die 1922 von der PTT in Zusammenarbeit mit der Hasler AG entwickelten Universal-Zentralen, wo die Telephonistin sowohl Orts- als auch Fernverbindungen direkt vermitteln kann. Damit können die meisten Fernverbindungen ohne Wartezeit zur Verfügung gestellt werden.

Die Schweizerische Telephonverwaltung ist entschlossen, die Automatisierung des Telephonnetzes möglichst rasch durchzuführen. Nur ausländische Konzerne sind jedoch in der Lage, große Telephonzentralen zu liefern. Die Hasler AG stellt sich die Aufgabe, an diesen Arbeiten teilzunehmen, ohne aber ihre finanzielle Unabhängigkeit und technische Freiheit zu verlieren. Dies ist bei den mit vielen Patenten geschützten Telephonautomaten gar nicht leicht. Unter der neuen Leitung von Direktor Karl Bretscher entstehen 1924 vorerst auf Grund einer Lizenz der L. M. Ericsson in Stockholm automatische Haustelephonanlagen und 1925 kleine Telephonzentralen für ländliche Gebiete (Landzentralen). Die bereits erwähnten Universal-Zentralen dienen für die daran angeschlossenen Landzentralen als Vermittlungs- und Fernämter.

Damit hat die Hasler AG wohl die Technik der automatischen Telephonie erschlossen; um aber gegenüber den ausländischen Konzernen den Kampf bestehen zu können, müssen auch große Stadtzentralen geliefert werden können. Auf eigenen Ideen und eigenen Konstruktionen aufbauend, entsteht deshalb 1931 nach einigen Jahren unermüdlicher Entwicklung eine neue Art von Telephonzentralen: Das Hasler System 31. Die Entwicklung ist zeitraubend und sehr kostspielig, aber Gustav Hasler hat volles Vertrauen in seine Mitarbeiter, und dieses wird im Laufe der Jahre prächtig belohnt: die automatischen Telephonzentralen Hasler finden die Anerkennung der Fachleute der PTT.

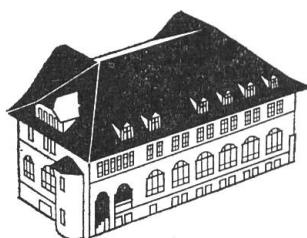
An Versuchen, die junge Pflanze zu vernichten, fehlt es nicht. Mit Angeboten aller Art, Drohungen und Patentprozessen soll die neue Konkurrenz gefügig gemacht werden. Gustav Hasler ist trotz gewaltigen finan-

ziellen Aufwendungen vollständig unabhängig geblieben. Er ist fest entschlossen, weiterhin frei und selbständig zu bleiben, und er weiß, daß er in diesem Kampf mit dem Wohlwollen der Behörden rechnen kann, sofern seine Telephonzentralen in bezug auf Qualität und Preis ihren hohen Anforderungen gerecht werden. Marksteine in dieser Entwicklung bilden die großen automatischen Telephonzentralen Olten (1932, 2000 Teilnehmer) und Luzern (1934, 8000 Teilnehmer), die vom ersten Tag an zur vollen Zufriedenheit der PTT arbeiten und zum Beispiel in Luzern heute noch, nach bald 30 Jahren, ihren Dienst versehen.

Einen berechtigten Einwand der Konkurrenz macht Gustav Hasler auf großzügige Weise unwirksam. Den Hinweis, daß die Zukunft der Hasler AG wegen der Kinderlosigkeit des Ehepaars Hasler in Frage gestellt sei, entkräftet Gustav Hasler, indem er sich bereit erklärt, die entscheidende Mehrheit der Aktien seiner Firma im Testament der Schweizerischen Telephonverwaltung zu vermachen. Von dieser Idee einer Verstaatlichung ist aber im Grunde genommen niemand recht begeistert. Deshalb wird im Einverständnis mit den Spitzen der PTT-Verwaltung die Sicherung der Zukunft der Firma in einer andern Form studiert. 1948 findet Gustav Hasler dann die definitive Lösung durch die Gründung der Stiftung Hasler-Werke, die in einem besonderen Abschnitt dieses Buches dargestellt ist.

Auf dem feinmechanischen Gebiet bringt die Fabrikation der Frankiermaschinen neue Arbeit. Anfänglich für das maschinelle Frankieren von Postsachen entwickelt, ergeben sich im Laufe der Jahre immer weitere Möglichkeiten, so zum wertmäßigen Abstempeln von Versicherungskarten, zum Erheben von Steuern und Gebühren aller Art.

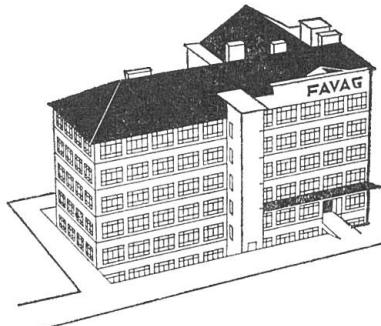
Mit dem Bau von automatischen Telephonzentralen wird eine wesentliche Ausweitung der Fabrikation notwendig. Im Liebefeld, an der Stadt-



Das erste Gebäude der Hasler-Fabrik im Liebefeld bei Bern.

grenze gegen Köniz, wird 1925 eine Fabrikliegenschaft erworben. In Neuenburg hat die von Hipp gegründete «Fabrique de télégraphes et d'appareils électriques» unter seinen Nachfolgern ein wechselvolles Schicksal durch-

gemacht. 1927 erwirbt Gustav Hasler diese Firma und wandelt sie in die FAVAG S.A. um. Dort sollen in großen Serien die Bestandteile für die automatischen Telephonzentralen Hasler hergestellt werden. Die Lieferungen nehmen in kurzer Zeit derart zu, daß 1930/31 in Monruz bei Neuenburg dafür eine neue, große Fabrik notwendig ist. So werden die



Die neue Fabrik, erste Bauetappe,  
der FAVAG S.A. in Monruz bei Neuenburg.

von den ursprünglich gemeinsam und später getrennt arbeitenden Männern Hipp und Hasler zur Blüte gebrachten zwei Unternehmen wieder zusammengeführt, beiden steht Gustav Hasler schließlich als Präsident des Verwaltungsrates vor.

Für die Schweiz führt Gustav Haslers Festhalten an seiner Freiheit und Unabhängigkeit als Nebenerscheinung zu neuen industriellen Gründungen. Die ausländischen Konzerne, die bisher den größten Teil ihrer Telephonmaterials einführten, beginnen mit der Fabrikation im Lande selbst. In den Krisenzeiten der dreißiger Jahre und in den darauf folgenden Kriegsjahren ist dies für die Schweiz in verschiedenen Beziehungen wertvoll.

Während im Telephonnetz der Schweiz für die Zunahme von 200 000 auf 300 000 Teilnehmer zehn Jahre, von 1929 bis 1939, verstreichen, sind 1948, also nach nur neun Jahren, schon 500 000 Teilnehmer erreicht. Nach weiteren elf Jahren (1959) sind sogar eine Million Teilnehmer angeschlossen. Hand in Hand mit dieser stürmischen, arbeitsreichen Entwicklung geht der technische Fortschritt. Im Hasler-Jubiläumsjahr wird die Ausbildung eines neuen Zentralentyps, des Hasler Systems 52, abgeschlossen und mit dem Bau der ersten derartigen Anlage begonnen. Im Hasler System 52 werden die großen Erfahrungen der vergangenen Jahre berücksichtigt und dazu neue konstruktive und schaltungstechnische Prinzipien angewandt. Diese neuen Zentralen erweisen sich von allem Anfang an als durchschlagender Erfolg; die zu überwindenden Kinderkrankheiten sind außerordentlich gering.

Parallel zu dieser Entwicklung erreichen auch die automatischen Haus-telephonzentralen einen immer höheren Stand, wodurch der interne Telefonverkehr erleichtert und mit zusätzlichen Annehmlichkeiten versehen wird. Einen markanten technischen Fortschritt stellen die mit Schweizer Kreuzwählern ausgerüsteten Zentralen dar.

Heute bilden die automatischen Telephonzentralen Hasler einen bedeutenden Teil des schweizerischen Telephonnetzes. Kleine Zentralen in Gebirgsgegenden, umfangreiche Anlagen in großen Ortschaften und Städten dienen dem Telefonverkehr vieler Kantone, ja ganzer Landesteile.

Der hier dargestellte Zeitabschnitt ist im Rahmen der über 100 Jahre alten Firma recht kurz, aber trotzdem für die weitere Entwicklung der Hasler AG von entscheidender Bedeutung. Mit der automatischen Telefonie wird ein großes, sich stetig ausweitendes Arbeitsgebiet erschlossen und der Schritt von der Fabrik zum weitverzweigten Konzern eingeleitet. Weiter faßt Gustav Hasler in diesen Jahren Entschlüsse grundsätzlicher Art, die sich erst nach seinem Ableben voll auswirken werden.

### *Weiterer Aufschwung trotz Krisen und Krieg*

Wer rastet, rostet. Gustav Hasler kennt das Sprichwort, und er hat dessen warnenden Sinn als Bergsteiger und als Industrieller beherzigt. Er ist immer wieder bereit, den Vorschlägen seiner Direktoren zu folgen, wenn es gilt, ein neues Arbeitsgebiet zu erschließen, so zum Beispiel das der Hochfrequenztechnik.

Seit den sensationellen Erfolgen Marconis mit der drahtlosen Telegraphie hat die Technik der elektromagnetischen Wellen immer wieder neue Anwendungen gebracht. Der Rundspruch gehört schon zu den Begleitern des täglichen Lebens, die drahtlose Telefonie trägt die Sprache von der Alten nach der Neuen Welt, das Fernsehen beschäftigt die Entwicklungingenieure vieler Länder.

Bisher hat die Hasler AG die Technik der drahtgebundenen Nachrichtenübermittlung mit großem Erfolg gepflegt; 1936, unter einer neuen Geschäftsleitung (Generaldirektor E. Glaus mit den Direktoren W. Brandenberger und R. Fioroni), erfolgt der Vorstoß in das neue Gebiet der Hochfrequenztechnik.

Als eine der ersten Aufgaben studiert die Hasler AG die Möglichkeit, auf drahtlosem Wege Verbindungen mit Klubhütten, Berggasthäusern und anderen Stützpunkten in Gebieten, wo keine Leitungen gebaut werden können, herzustellen. Zum Zentrum für die Versuche wird Grindelwald gewählt. Der Alpinist Gustav Hasler verfolgt dort die Arbeiten mit großer Aufmerksamkeit, denn er weiß aus Erfahrung, wie wichtig solche Verbindungen sein können. 1939 werden die Konkordiahütte und die Monte-Rosa-Hütte als erste drahtlos an das öffentliche Telephonnetz angeschlossen; weitere Anlagen folgen im Laufe der Jahre.

An der Landesausstellung 1939 in Zürich stellt sich die Hasler AG mit verschiedenen ihrer neuen Hochfrequenz-Erzeugnissen vor: Landi-Sender, Hochfrequenz-Telephonrundspruch, drahtlose Telephonanschlüsse und andere. Die Mitarbeiter besuchen gemeinsam die «Landi», und Gustav Hasler denkt weiter daran, den älteren Schulkindern von Grindelwald den Besuch der Ausstellung zu ermöglichen. Daran reihen sich in den folgenden Jahren mehrtägige Schulreisen, die die obersten Klassen des Gletschendorfs in das Tessin, nach Zermatt, aufs Rütli, an den Rheinfall usw. führen.

Der Kriegsausbruch im September 1939 bringt entscheidende Änderungen im Betrieb. Zahlreiche Mitarbeiter und alle Lastwagen sind mobilisiert. Nach ein paar Wochen kann bei reduziertem Personal wieder ein mehr oder weniger normaler Betrieb festgestellt werden, aber die Rohmaterialien sind bewirtschaftet, und Dispensationen für militärische und andere dringende Aufträge bringen viele zusätzliche Umtriebe. Der Umstand, daß für die Nachrichtentechnik verhältnismäßig wenig Rohmaterialien, dafür um so mehr Arbeit notwendig sind, gestaltet die Materialfrage weniger kritisch als in der Schwerindustrie.

Inzwischen hat auch der Bau von Sendern für drahtlose Telegraphie, Telephonie und für den Rundspruch zu beachtenswerten Erfolgen geführt. 1940 kann der Kurzwellensender in Schwarzenburg den Betrieb aufnehmen. Damit hat die Schweiz wieder eine direkte Verbindung mit Übersee, die keinen fremden Maßnahmen oder Kontrollen ausgesetzt ist.

Durch den Aktivdienst werden in der Schweiz viele Familien und Arbeitsgemeinschaften während vielen Monaten immer wieder auseinandergerissen. Die Betriebsverbundenheit leidet natürlich darunter. Gustav Hasler und seine Gattin suchen mit Erfolg diese Klüfte zu überbrücken. Die Weihnachtsüberraschungen für die Kinder der mobilisierten Mitarbeiter und Ferienaufenthalte in den Bergen gehen auf ihre Initiative

zurück. Mit der eigenen «Werkzeitung» entsteht 1941 ein neues Bindeglied zwischen dem Betrieb, den Mobilisierten und auch den Pensionierten, wobei aus Grindelwald dieses Organ tatkräftig unterstützt wird.

Im gleichen Jahr lädt das Ehepaar Hasler alle Mitarbeiter mit 25 und mehr Dienstjahren – der älteste hat deren 46 – nach Lyß ein. Über 100 Mitarbeiter begehen diese erste Jubilaren- und Veteranenfeier und nehmen aus der Hand von Frau Hasler ihr Geschenk entgegen. Kriegswirtschaftliche Vorschriften und Rationierung sorgen dafür, daß die Feier nicht überbordet und einen schönen, ruhigen Verlauf nimmt. Wohl gerade deshalb ist sie von so nachhaltiger Wirkung, daß der Anlaß von da an alle fünf Jahre wiederholt wird.

Die Fürsorgewerke der Armee erfahren ebenfalls die großzügige Unterstützung durch Gustav Hasler. General Guisan stattet seinen Dank mit einem Besuch in den Hasler-Werken ab. Den Lehrlingen, die als Türöffner eingesetzt, und den Mitarbeitern, die vom hohen Gast in ein Gespräch gezogen werden, bleibt der Anlaß in lebenslänglicher Erinnerung.

Der Jugend von Grindelwald bereitet das Ehepaar Hasler immer wieder schöne Überraschungen. Viele Jahre hindurch verteilt Gustav Hasler auf Weihnachten an Schüler eine größere Anzahl Ski samt Stöcken. Dutzende von bedürftigen Kindern kommen so zu ihrer ersehnten Skiausrüstung. In der Rechnung der Gemeinde wird ein Hasler-Fonds unterhalten, mit dem Anschaffungen für die Schule und den Haushalt-Unterricht bestritten werden können.

Das Jahr 1942 naht. Nun sind 90 Jahre seit der Gründung der Telegraphenwerkstätte verstrichen. Gustav Hasler beschließt, das Ereignis trotz dem Krieg festlich zu begehen. Im Geleitwort zum Jubiläumsbuch «90 Jahre Fernmeldetechnik und Präzisionsmechanik» zeigt sich Gustav Hasler als großzügiger und weitsichtiger Industrieller:

«Neunzig Jahre Fernmelde-Technik sind, je nach dem angelegten Maßstab, eine kurze oder auch eine sehr lange Spanne Zeit. Ungeheuer sind jedenfalls die Fortschritte, die wir in diesem Zeitraum errungen haben. Tägliches ‚Andrehen‘ ferner Erdteile am Radio und Gespräche vom Büro oder der Wohnung aus mit dem Geschäftsfreund oder Verwandten auf der andern Seite der Erdkugel wären vor 90 Jahren als Utopie belächelt worden. Wenn die Entwicklung im gleichen Maß weitergeht, werden wir in den kommenden 90 Jahren noch ganz anderes ‚andrehen‘ oder anläuten können!

Daß es jedoch *einer* Firma vergönnt war, während dieser Zeitspanne, von der Geburt der elektrischen Fernmeldetechnik an, im steten Aufbau an dieser Entwicklung mitzuhelfen, darf mit Fug und Recht hier in dieser kleinen Schrift festgehalten werden.

Als alter, jetzt allerdings etwas ‚heruntergekommener‘ Bergsteiger war mein Motto von jeher: ‚Excelsior‘! Wenn mir dieses nicht nur in den Bergen, sondern auch in meiner geschäftlichen Tätigkeit seit bald 50 Jahren beschieden war, so ist es zu keinem geringen Teil dem Wohlwollen und Verständnis der eidgenössischen Behörden und Verwaltungen, dann aber auch meinen getreuen Mitarbeitern, vom Lehrling bis zur Direktion, zu verdanken.

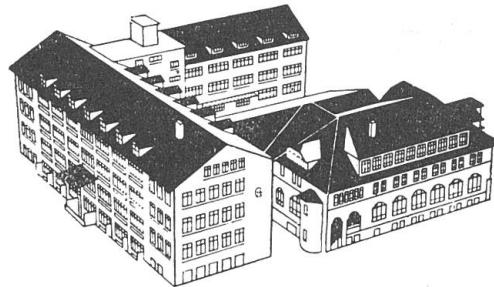
Gerne hätte ich für meinen Rückblick und unsere kleine Feier den 100jährigen Bestand des Unternehmens abgewartet; da wir aber in Zeiten leben, in denen ein Jahrzehnt doppelt schwer wiegt, benütze ich den 90. Geburtstag der Firma dazu. Ich möchte dabei meine Genugtuung darüber aussprechen, daß für das Weiterbestehen der Hasler AG, einer hundertprozentigen Schweizerfirma, wohl gesorgt ist, und ich werde ihr auch weiterhin mit dem gleichen Hauptziel vorstehen. Falls ich auch das 100jährige Jubiläum noch mitfeiern könnte, so wird mir dies eine besondere Gunst des Schicksals sein. Für heute beschließe ich diese Zeilen mit einem ‚vade, vale‘ und auch für die nächsten 90 Jahre mit einem ‚Excelsior‘!

2. Februar 1942.

G. Hasler»

Über die Jubiläumsfeier in Montreux berichtet ein Pressevertreter: Der Präsident des Verwaltungsrates, Herr Gustav Hasler, hielt die kürzeste Rede, die wir je gehört haben. Aber sie war inhaltsreich, denn sie enthielt die Mitteilung, daß er der neuen Personalfürsorgestiftung der Hasler AG den Betrag von 600 000 Franken vermacht habe.

Die Kriegsjahre bringen der Fabrik neue Aufgaben für die Landesverteidigung. Als eine sinnreiche Kombination von feinmechanischen und elektrischen Bauelementen entstehen in den Werkstätten der Hasler AG die Kommandogeräte für die Feuerleitung der schweren Fliegerabwehr-Batterien. Damit wird 1941/42 eine erste Erweiterung des Werkes Liebefeld notwendig. In diesem Neubau findet endlich die Lehrlingsabteilung mehr Raum, so daß die Zahl der auszubildenden Jünglinge erhöht werden kann.

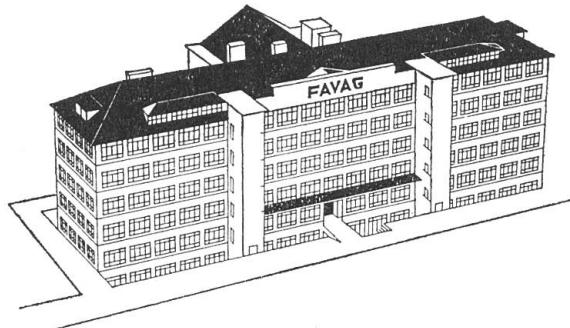


Das Werk Liebefeld der Hasler AG im Jahre 1947.

Einen schweren Schicksalsschlag erleidet Gustav Hasler im Februar 1945 durch den Tod seiner Gattin. Auf einem Gang ins Werk, um für die Zukunft eines ihrer Ferienkinder zu sorgen, bricht sie zusammen und wird einige Tage später abberufen. Ihr Name und ihre Kinderliebe sind in einer Ferienstiftung für Kinder der Mitarbeiter bis heute lebendig geblieben.

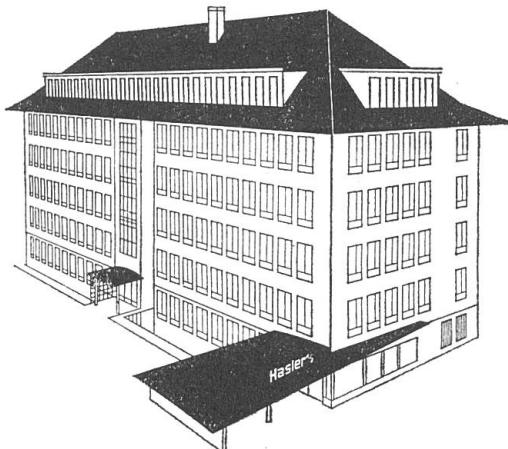
1945 geht der Krieg in Europa endlich zu Ende. Allgemein erwartet man nun eine Krise, wie sie nach 1918 eingekehrt war, aber das Gegenteil davon tritt ein. Der Nachholbedarf im In- und Ausland führt zu immer stärkerer Beschäftigung, bald reichen die eigenen Arbeitskräfte nicht mehr aus; doch aus Italien kommt willkommene Hilfe. Neben den großen Aufträgen für automatische Telephonzentralen bringen die in den Kriegsjahren herangereifte Technik der Trägerfrequenzsysteme und die feinmechanischen Apparate sehr reichlich Arbeit.

Im Zuge dieser Vollbeschäftigung entsteht 1947 im Liebefeld ein weiterer Neubau, ferner wird in den Jahren 1945–47 die Fabrik der FAVAG S. A.



Die 1947 erweiterte Fabrik der FAVAG S. A.

ganz wesentlich vergrößert. Dazu gesellt sich 1949 in Bern ein neues Bürogebäude. Nach fast 50 Jahren stellt Gustav Hasler mit einiger Wehmut fest, daß er seine Schritte bei den regelmäßigen Besuchen in Bern nun nicht mehr an die Schwarztorstraße in das Büro seines Vaters, sondern an die Belpstraße lenken müsse.



Das Bürogebäude der Hasler AG  
an der Belpstraße 25 in Bern,  
erbaut 1949.

Der Mangel an Arbeitskräften zwingt in diesen Jahren zur Gründung von Werkstätten in Landesteilen, wo noch Mitarbeiter gewonnen werden können, weshalb 1946 in Bellinzona, 1947 in Payerne und 1948 in Estavayer-le-Lac kleinere Betriebe eröffnet werden.

Trotz allen diesen Neu- und Erweiterungsbauten ist Gustav Hasler mit seinem Unternehmen frei und unabhängig geblieben. Nachdem 1942 das Aktienkapital ein erstes Mal von 1 auf 2 Millionen Franken gebracht worden ist, steigt es bis 1949 auf 4 Millionen an, bleibt aber fest in den Händen von Gustav Hasler. Die Zahl der Mitarbeiter hatte bei Kriegsausbruch 1000 überschritten, seither ist sie stetig auf über 3000 angestiegen. Unter der Leitung des Sohnes ist die Werkstätte des Vaters zur Fabrik und schließlich zum weitverzweigten, großen Unternehmen herangewachsen.

#### *Für ihre Mitarbeiter besorgt*

Neben regelmäßiger Arbeit und angemessenem Verdienst sorgt sich ein weitsichtiger Patron auch um das Schicksal seiner Mitarbeiter bei Krankheit und im Alter. Für Vater und Sohn Hasler bedeuten diese Aufgaben keine Pflicht, sondern sie sind Ausdruck ihrer Persönlichkeiten und natürliche Beweise der Wertschätzung ihrer Mitarbeiter.

Die Anfänge einer eigenen Krankenkasse gehen noch auf die «Eidgenössische Telegraphenwerkstätte» zurück. Ein erster Statutenentwurf von Gustav Hasler trägt das Datum des 14. September 1864. Über die Tätigkeit dieser Krankenkasse sind leider gar keine Unterlagen erhalten geblieben, vermutlich ist sie im Laufe der Jahre wieder eingegangen. Im kleinen, wohl recht patriarchalischen Betrieb kann der Chef in Notfällen direkt

helfend eingreifen. Im Januar 1882 ruft Gustav Adolf Hasler seine zahlreicher gewordenen Mitarbeiter zusammen, um ihnen seine Absicht, eine Taggeld-Krankenkasse ins Leben zu rufen, bekanntzugeben. Um die Gründung zu ermöglichen, stiftet er gleich einen Beitrag von 500 Franken. Noch ab und zu in späteren Jahren macht er Zuwendungen. An der Versammlung von 1893 wird beantragt, Herrn Dr. G. A. Hasler den Dank zu übermitteln für alle seine Verdienste, die er der Krankenkasse seit Jahren durch seine wohlwollenden Spenden habe angedeihen lassen. Im Laufe der Jahre wird aus der ursprünglich für die Arbeiter bestimmten Krankenkasse eine auch den Angestellten dienende Institution, die 1914 vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkannt und damit subventionsberechtigt wird. Seither sind Krankenpflege, Taggeld- und Spitalversicherung, Tuberkulose-Rückversicherung, Todesfallversicherung sowie Brillen-Entschädigung und Zahnpflege dazugekommen, so daß sich die gut fundierte Krankenkasse neben den großen öffentlichen Kassen sehr wohl sehen lassen darf.

Die Anfänge der Altersfürsorge gehen auf die Jahre des Ersten Weltkrieges zurück. In Form eines «Unterstützungsfonds» wird diese Institution der Krankenkasse angegliedert. Da die Mitarbeiter keine Beiträge zu zahlen haben, sind die Leistungen noch bescheiden. Die Frage der Arbeitnehmerbeiträge wird eifrig diskutiert, aber nur die Angestellten können sich schliesslich zu solchen bereit erklären. So wird im Sommer 1925 die «Angestellten-Fürsorge der Hasler AG» ins Leben gerufen. Für die Arbeiterschaft bleibt es beim «Unterstützungsfonds», dem die Geschäftsleitung beim 75jährigen Jubiläum (1927) wieder eine große Summe zuwendet. Erst im Sommer 1935 gelingt es, mit den in diesem Fonds gesammelten Mitteln auch für die Arbeiter eine Pensionskasse zu gründen. Bei dieser «Arbeiterpensionskasse der Hasler AG» zahlen und verwalten die Mitglieder ihre Beiträge, während die Firma gleichzeitig die «Arbeiterfürsorge der Hasler AG» gründet und dort ihre Beiträge einzahlt. Von beiden Institutionen zusammen werden an die Arbeiter Alters- und Invalidenrenten oder eine Todesfallsumme ausgerichtet. Diese Mehrspurigkeit bildet keinen idealen Zustand. Gustav Hasler trachtet danach, eine für alle seine Mitarbeiter gemeinsame Altersfürsorge zu schaffen. Anlässlich der Feier des 90jährigen Bestehens der Firma gründet er 1942 die «Personalfürsorge-Stiftung der Hasler AG», der ein Betrag von 600 000 Franken geschenkt wird. Die Stiftungsurkunde nennt als Zweck die Vereinheitlichung und den Ausbau der bestehenden Alters-Fürsorgen. Dieses Ziel kann 1946

erreicht werden: Die Personalfürsorge-Stiftung tritt an die Stelle der bisherigen drei verschiedenen Institutionen. Damit können die Leistungen wesentlich verbessert werden. Neben Alters- und Invalidenrenten werden nun auch Witwen- und Waisenrenten ausgerichtet.

Dieser Personalfürsorge-Stiftung und der analogen Einrichtung bei der FAVAG S.A. in Neuenburg schenkt Gustav Hasler seine besondere Zuneigung. Bei der 1948 von ihm errichteten «Stiftung Hasler Werke» bestimmt er, daß ein schöner Teil der ihr zugehenden Erträge diesen beiden Personalfürsorge-Einrichtungen überwiesen werden muß. Seit dem Tode Gustav Haslers sind den beiden Institutionen seinem Willen gemäß regelmäßig erhebliche Beiträge zugeflossen. Dank diesen Mitteln ist es möglich geworden, die Renten zu erhöhen, Lohnerhöhungen bis zu einem höheren Alter für die Renten zu berücksichtigen und bei einem Todesfall einen besonderen Betrag auszurichten.

Im Jahre 1941 gründet Gustav Hasler eine Stiftung, deren Aufgabe es ist, durch langen Militärdienst verursachte Notlagen in Familien seiner Mitarbeiter zu lindern. Nach dem Krieg wird diese «G. A. Hasler Stiftung» durch weitere Schenkungen ausgebaut, und ihre Aufgaben werden erweitert. Heute leistet diese Stiftung Beiträge in Fällen von unverschuldeten finanziellen Bedrängnis, sei es bei Geburten mit Komplikationen, bei kostspieligen Operationen und Sanatoriumsaufenthalten oder bei besonderen Erziehungsaufgaben.

Frau Marie Hasler denkt in erster Linie an die Kinder ihrer Mitarbeiter. Seit 1940 lädt sie regelmäßig eine größere Anzahl Kinder zu Ferienwochen in den Bergen ein. Zur dauernden Erinnerung an diese schöne Tat entsteht nach dem Tod der freundlichen Gastgeberin (1943) die «Frau-Marie-Hasler-Ferienstiftung», damit diese schöne, den Hasler-Kindern gewidmete Tradition weitergeführt werden kann.

Mit allen diesen Institutionen erfüllt sich der Wunsch Gustav Haslers, dem Personal möglichst fortschrittliche Arbeitsbedingungen zu bieten, und zwar in sinnvoller Weise auch im Hinblick auf Krankheit, Invalidität und Alter.

### *Der erfolgreiche Industrielle*

Wenn Gustav Hasler zurückblickt – und er kann als Chef seiner Firma mehrere Jahrzehnte ihrer Entwicklung überschauen –, dann darf er mit

großer Befriedigung feststellen, daß er das Erbe seines Vaters nicht nur erhalten, sondern kräftig gemehrt hat. An jedem Arbeitsplatz, den ihm sein Vater hinterließ, stehen später zehn, zwanzig und schließlich über dreißig Mitarbeiter. Die väterliche Werkstätte ist zum Hasler-Konzern aufgewachsen.

Wo liegt das Geheimnis dieses großen Erfolges? Gustav Hasler hat diese Frage nie beantwortet; es liegt nicht in seinem Wesen, darüber viele Worte zu verlieren, er ist ein Mann der Taten, im Geschäft und in den Bergen. So können wir nur einen Versuch machen, die Elemente dieses Erfolges zu ergründen.

Ein klares eigenes Urteil, ein gutes Auge in der Wahl seiner engsten Mitarbeiter und die Gabe, diesen viel Initiative und großzügiges Disponieren und Entscheiden in seinem Geiste zu lassen, sind sicher wichtige Merkmale. Gustav Haslers Wohnsitz ist die meiste Zeit fern von Bern, einige Jahre in London, dann viele Jahre in Lausanne und Grindelwald. Dort erreichen ihn die kleinen Wellen des täglichen Werkgeschehens nicht. Für die entscheidenden Dispositionen auf weite Sicht sucht er jedoch regelmäßig sein Unternehmen auf. Nur die wenigsten Hasler-Mitarbeiter wissen von diesen Besuchen und sehen ihn ab und zu, denn Gustav Hasler wählt für seine häufigen Besprechungen gerne die Stunden mitten in der Arbeitszeit, um dann möglichst ungesehen zu kommen und zu gehen. Zeitweise fast jede Woche ein- oder zweimal ist er so in Bern und faßt die endgültigen Entscheide, sei es, um neue Arbeitsgebiete zu erschließen, sei es, um neue Bauten in Angriff nehmen zu lassen. Rund 50 Jahre lang hat die Hasler AG keinen Vertrag abgeschlossen, der nicht vorher Gustav Hasler zur Genehmigung unterbreitet worden ist. Derart wirkt Gustav Hasler in souveräner, großzügiger Weise als oberster Chef seiner Unternehmungen.

### *Der Bergsteiger Gustav Hasler*

So zurückgezogen Gustav Hasler im allgemeinen ist, im Banne der Berge und mit seinen Führern wird er ein anderer Mensch. Seine Erstbesteigungen und Erlebnisse in den Bergen mit Führern von Format hält er in zahlreichen Aufsätzen fest. Allerdings fallen diese nicht so leicht als schöne Früchte in unseren Schoß, man muß sie suchen, hauptsächlich im

«Alpine Journal» des hochangesehenen englischen Alpenclubs, dessen Mitglied Gustav Hasler seit 1901 ist.

Aus diesen Aufsätzen erfahren wir, daß das erste, entscheidende Bergerlebnis Gustav Haslers auf eine Wanderung als Jüngling (1893) über die Kleine Scheidegg zurückgeht. Nach einem trüben, regnerischen Aufstieg zur Wengernalp erwacht er dort am folgenden Morgen bei wolkenlosem, strahlendem Wetter im Angesicht der Jungfrau.

Faulhorn, Niesen, Pilatus, Brienzer Rothorn sind die Gipfel, die nachfolgen. Diese Besteigungen wecken den Drang zu höheren Gipfeln. Ein Pickel wird angeschafft, der Titlis ist 1897 das Ziel der ersten Hochtouren. Mit zwei respektgebietenden, bärigen Grindelwaldner Führern besteigt der Jüngling im gleichen Sommer von der Scheidegg aus den Eiger.

In Grindelwald begegnet Hasler dem Bergführer Christen Jossi (1847 bis 1919), vom Kaukasus her berühmt. Aber dieser Erstklaßführer ist Sommer für Sommer an seine einander ablösenden Bergherren, meist Engländer, gebunden. So kann Hasler mit Jossi vorerst nur im Winter Besteigungen ausführen. Es ist 1898, der Ski wird für Hochtouren noch nicht beherrscht, Vater Jossi vertraut sich den Schneereifen an. Als Dreierpartie bezwingen sie das Schreckhorn im Winter. Diese Besteigung bildet für Gustav Hasler den Beginn einer treuen, tiefen Freundschaft mit Vater Jossi, mit dessen Sohn Christian und den Schwiegersöhnen Peter Bernet und Fritz Amatter.

Im folgenden Winter (1899) wird von der Glecksteinhütte aus das Wetterhorn überschritten und nach der Dossenhütte und ins Urbachtal abgestiegen. Im Frühsommer 1900 wenden sich Hasler und Jossi dem Mattertal zu. Zum Einlaufen überschreiten sie mit Heinrich Burgener aus dem Saastal das Nadelhorn von Randa nach Saas-Fee. Auch das Matterhorn soll für die Sommersaison eröffnet werden. Es ist Ende Mai; Burgener und die Zermatter Führer wollen nicht mitmachen. So wird als dritter Mann Peter Bernet von Grindelwald hergerufen und das Vorhaben ausgeführt.

Einen Marathon-Lauf ganz nach den Wünschen Vater Jossis bildet die Bergfahrt Grindelwald – Oberes Mönchsjoch – Belalp – Beichpaß – Ried – Bietschhornhütte – Bietschhorn – Baltschiederjoch, dann mit der Eisenbahn über Lausanne und Bern nach Lauterbrunnen, um zum Schluß über die Sefinenfurgge nach der Gamchibalmhütte zu gelangen, wo am andern Morgen noch die Südwand des Gspaltenhorns in Angriff genommen wird. So nützen die beiden die ihnen für ihre Touren zur Verfügung stehende knappe Zeit. Aber heute läßt sich der Berg hier nicht bezwingen. Diese

neue Route aufs Gspaltenhorn gelingt Gustav Hasler erst später, bei einem fünften Versuch im Herbst 1902, wozu er zwei Gefährten aus dem Lauterbrunnental, Lenihänsi (Johann von Allmen) und Schaffritzi (Fritz von Allmen), bezieht.

Im folgenden Winter werden die Fahrten mit Christen Jossi wieder aufgenommen: über die Strahlegg nach der Grimsel, wo mit dem Winterknecht des Spittels bei einer Rösti Weihnachten gefeiert wird. Am andern Tag geht es über den Rhonegletscher auf den Galenstock, dann zurück in den dumpfen Grimselkeller und anderntags wieder nach Grindelwald, alles ohne Ski, nämlich mit Schneereifen, die gelegentlich eher hinderlich als nützlich sind.

Um die Jahrhundertwende treten die Engelhörner in das Blickfeld der Alpinisten. Engländer und Schweizer führen einige Erstbesteigungen aus, so daß auch Gustav Hasler aufhorcht. Er hat die Engelhörner längst vorgemerkt, aber nicht als dringend angesehen. Jetzt scheint aber Eile angebracht zu sein. Im Juni 1902 trifft Gustav Hasler mit dem Bergführer Ulrich Furrer in Rosenlaui ein. Zu diesen aufeinander abgestimmten Kletterern gesellt sich als Dritte Helene Kuntze. Rosenlauistock, Tannenspitze, Hohjägiburg, Pollux, Froschkopf, Gross Engelhorn, Klein Gstellihorn, Engelburg und Sattelspitze heißen die Gipfel, die das Trio Ende Juni und Anfang Juli als Erstbesteigungen ausführt. Gustav Hasler hat mit einem Aufsatz und einer Zeichnung auch Ordnung in die Namen und Lagen der verschiedenen Engelhörner gebracht.

Der angesehene Alpinist und Schriftsteller Rev. W. A. B. Coolidge betraut 1902 den jungen, schon bekannten Bergsteiger Gustav Hasler mit der Herausgabe des Bandes «The Bernese Oberland, from the Gemmi to the Mönchsjoch» in der Serie von «Conway and Coolidge's Climber's Guide». Der Verfasser betont im Vorwort, daß die meisten Angaben auf seinen eigenen Erfahrungen beruhen, ein Hinweis auf viele Besteigungen, die er in erster Linie zu diesem Zweck ausgeführt haben dürfte. Seine Zeitangaben gelten für rasches Tempo, langsamere Berggänger müßten daran denken.

Wenn ihn auch viele seiner Bergfahrten ins Berner Oberland führen, so vernachläßigt Hasler andere Gebiete nicht: Gipfel der Dauphiné, Aiguille de Chamonix, Aiguille du Moine, Mont Blanc, Aiguille Verte, Bernina, Dolomiten und Corsica können dies hier nur andeuten.

Die bisher unbezwungene Nordostwand des Finsteraarhorns hat schon einige Zeit Haslers Aufmerksamkeit geweckt. Er weiß, daß für diese Aufgabe nur Fritz Amatter (1873–1948), der Tochtermann von Christen Jossi,



Auf dem Gipfel des Wetterhorns (Scheidegg–Wetterhorn). Gustav Hasler bestieg mit den Führern Christen Jossi und Peter Bernet (beide auf dem Bild) am 13. Mai 1901 erstmals das Wetterhorn von der Glecksteinhütte aus über den Hühnergutzgletscher. Die Fahnensäule mußte während des Aufstiegs als Kletterhilfe dienen. Aufnahme von Gustav Hasler.



Der untere Gendarm des «Grindelwald-Dru» am Wetterhorn. Eine Vergrößerung dieser Aufnahme Haslers vom Mai 1901 bildete ein paar Jahre später ein Prunkstück in einer Bilderausstellung des «Alpine Club» in London. Links vom «Dru» Eiger und Mönch, rechts davon die Einsenkung der Kleinen Scheidegg.

Die Engelhörner mit der 5. Engelhornhütte des Akademischen Alpenclubs Bern, die dank der Unterstützung Gustav Haslers 1951 eingeweiht werden konnte. ▼

- 1 Kingspitze
- 2 Kastor
- 3 Pollux \*
- 4 Sattelspitze \*
- 5 Engelburg \*
- 6 Tannenspitze \*
- 7 Rosenlauistock \*
- 8 Großes Wellhorn
- 9 Kleines Wellhorn
- 10 Scheidegg-Wetterhorn mit «Grindelwald-Dru» \*

\* Erstbesteigungen durch Gustav Hasler

1 2 3

4

5

6

7

8

9

10



In den Jahren 1904–1906 finden sich in der Fremdenzeitschrift «Berner Oberland» verschiedene Mitteilungen über Besteigungen der Engländerin Miss Marie Hampson Simpson, so die Wiedergegebene aus dem Sommer 1905.

## EINE BERGSTEIGERIN

*Miss Marie Hampson-Simpson  
klettert und führt*

Miss Hampson-Simpson aus Birmingham (England), deren bemerkenswerte und erfolgreiche Traversierung des Jungfraujochs vor kurzer Zeit im «Berner Oberland Journal» erwähnt wurde, ist in ihr bevorzugtes Hauptquartier, in das Hotel Jungfrau von F. Seiler auf Wengernalp zurückgekehrt. Während ihrer Abwesenheit führte sie folgende Besteigungen in den Walliser Alpen aus: 20. Juli: schwierige Traversierung des Zinalrothorns; 21. Juli: Weißhorn (gefährvoll wegen des schlechten Schnees); 26. Juli: Monte Rosa–Dufourspitze. Am 30. Juli schloß sie die Reise ins Wallis mit der Besteigung des Matterhorns ab, wobei sie von den Bergführern Fuchs Vater und Sohn aus Wengen begleitet wurde. Der Aufstieg war nicht ganz gefahrlos. Die oberste Spitze trug frischen Schnee und war deshalb schwierig zu begehen. Die Partie entging glücklicherweise einer Steinlawine, die an einer Stelle zu Tal ging, die sie kaum acht Minuten vorher passiert hatten. Eine bemerkenswerte Leistung anderer Art ereignete sich am 5. August, als Miss Hampson – nicht ohne Stolz – eine Seilschaft auf den Theodulpaß und wieder zurück führte und auf dem ganzen Weg einwandfrei als Führerin wirkte. Nach der Ausführung dieser Besteigungen stieg die Dame aus Birmingham wieder unter dem gastlichen Dach des Hotels Jungfrau auf Wengernalp ab. Ihre Mußestunden verbrachte sie mit der Niederschrift ihrer Erlebnisse für die in Birmingham erscheinende «Morning Post». Die kletterfrohe Bergsteigerin krönte ihre alpinistischen Taten für diese Saison durch die Bezungung des Großen Schreckhorns, wobei sie sich durch die Führer Fritz Fuchs von Wengen und Amatter von Grindelwald begleiten ließ. Am Donnerstagmorgen verließ sie die Wengernalp in Richtung Grindelwald und erreichte die Schwarzeegg-Hütte am späten Abend. Die eigentliche Besteigung war für Freitag vorgesehen, wenn das Wetter ihr inzwischen nicht einen Streich gespielt hat. Samstag beabsichtigte Miss Hampson auf die Wengernalp zurückzukehren, von wo aus sie zu Beginn der nächsten Woche nach Hause zu reisen gedenkt.

## A LADY-MOUNTAINEER.

Miss Marie Hampson-Simpson as Climber and Guide.—A Narrow Escape.

Miss Hampson-Simpson of Birmingham, England, whose remarkable and successful traverse of the Jungfraujoch was mentioned in the «Oberland Journal» some time ago has again returned to her favourite headquarters, Hotel Jungfrau, of Mr. F. Seiler, on Wengernalp. During her absence she made the following noteworthy climbs in the Valaisian Alps. July 20. Difficult traverse of the Zinal Rothorn.—July 21. Weisshorn (dangerous from bad snow).—July 26. Monte Rosa-Dufourspitze. On July 30. Miss Hampson finished up in the Valais with the Matterhorn, on which she was conducted by the guides Fuchs, father and son, of Wengen. This ascent was not without danger. The final peak had fresh snow and in consequence was difficult to scale. The party was most fortunate in escaping a bad stone avalanche which descended over a spot they had passed but eight minutes previous. Another extraordinary occurrence took place on August 5. when Miss Hampson, with not a little pride, conducted a party to the Theodul Pass and back without guides, leading all the way without making a mistake.

After the exertions of these climbs the Birmingham lady again gladly took shelter under the hospitable roof of Hotel Jungfrau, Wengernalp. Her leisure hours here were spent in writing accounts of her experiences for the Birmingham «Morning Post.» The lady-climber wound up her Alpine feats for this season with an ascent to the Great Schreckhorn, on which occasion she was accompanied by the guides Fritz Fuchs of Wengen and Amatter of Grindelwald. On Thursday morning she started from Wengernalp for Grindelwald, and reached the Schwarzeegg-Hütte late in the evening. The main climb was booked for Friday, if the weather has not spoiled it since. On Saturday Miss Hampson intended to return to the Wengernalp, from where she will leave for her home in England early next week.



Miss Marie Hampson-Simpson



Nach einem Aufenthalt in Indien zog es Gustav Hasler wieder in die Berge. Er trifft Christen Jossi in Göschenen, und von dort aus gelangen sie nach Pontresina und besteigen am 5. März 1905 den Piz Bernina. Von dort aus erblicken sie in der Ferne die Aiguille Verte bei Chamonix, der sie alsbald einen Besuch abzustatten. Aufnahme von Gustav Hasler.

Unten: Das Große Aletschhorn mit der im Bilde beinahe diagonal verlaufenden «Hasler-Rippe». Diese Aufstiegsroute wurde von Gustav Hasler mit Fritz Amatter am 26. Januar 1904 erstmals begangen.



Grindelwald. January 21. 1907.

Fritz Amatter accompanied me on the 10<sup>th</sup>, 11<sup>th</sup>, & 12<sup>th</sup> of the present month, ~~over~~ over the Mönchsjoch in an attempt on the Jungfrau, from which we were turned back an hour above the Rottal. Sadder by high wind & bad weather. We descended to Koncordia, finally in a storm to Fiesch & Brig. This tour was taken on ski.

On the 19<sup>th</sup> we went to the Schwarzhütte in the ev<sup>n</sup> ascended Gross Schreckhorn under somewhat extraordinary snow conditions. As always, I have found him a first class guide, as well as a rock climber of great ability, & can readily recommend him. He is also a pleasant companion & looks after his "Herrschaften" well in every way.

Marie Hampson Simpson.

Eine Seite aus dem Führerbuch von Fritz Amatter (1875–1948) mit einer Eintragung von Miss Marie Hampson Simpson.

Grindelwald, 21. Januar 1907

Fritz Amatter begleitete mich am 10., 11. und 12. dieses Monats über das Mönchsjoch, von wo wir die Jungfrau zu besteigen versuchten. Wir mußten eine Stunde oberhalb des Rottalsattels bei scharfem Wind und schlechtem Wetter umkehren. Wir stiegen nach Koncordia ab und gelangten in einem Sturm nach Fiesch und Brig. Diese Tour führten wir auf Skiern aus. Am 19. gingen wir zur Schwarzhütte, am 20. bestiegen wir das Große Schreckhorn unter außergewöhnlichen Schneeverhältnissen. Wie immer erwies er sich auch jetzt als ein erstklassiger Führer, auch beim Klettern im Fels besitzt er große Fähigkeiten, und ich kann ihn bestens empfehlen. Er ist zudem ein liebenswürdiger Gesellschafter und sorgt in jeder Hinsicht gut für seine «Herrschaften».

Mit Fritz Amatter habe ich neuerdings folgende Touren ausgeführt:

29. Juli Eiger, mit Abstieg über den Nordostgrat (Mittellegi).

8. Juli Finsteraarhorn: zum ersten Mal direkter Zugang zum Hujisattel von Nordosten.

16. Juli Finsteraarhorn: zum ersten Mal über die n.ö. Felsrippe, die vom Finsteraarhorn direkt auf den Gipfel führt.

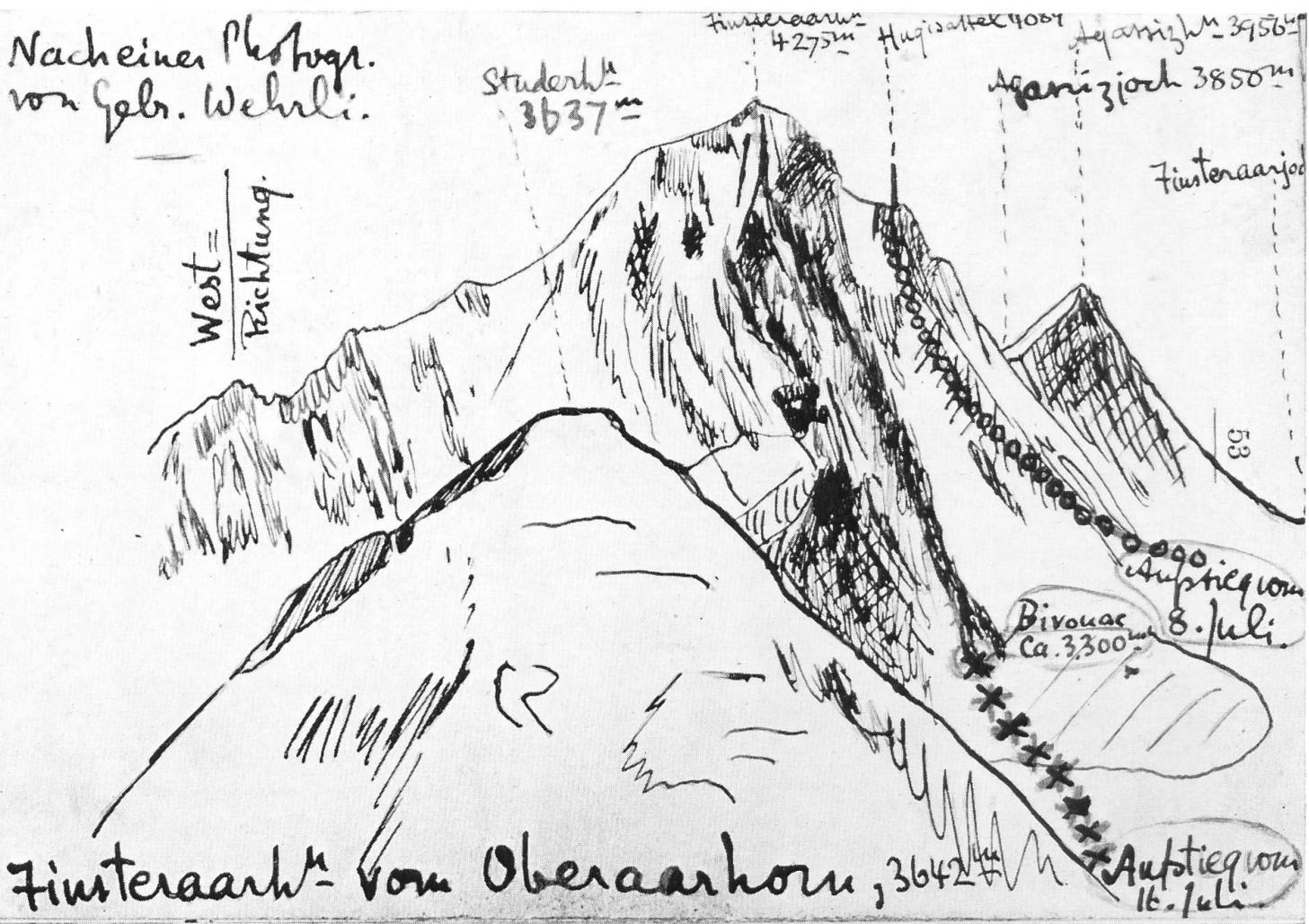
Es gereicht mir zu grossem Vergnügen zu bemerken, dass Amatter ein ganz hervorragender Kletterer ist.

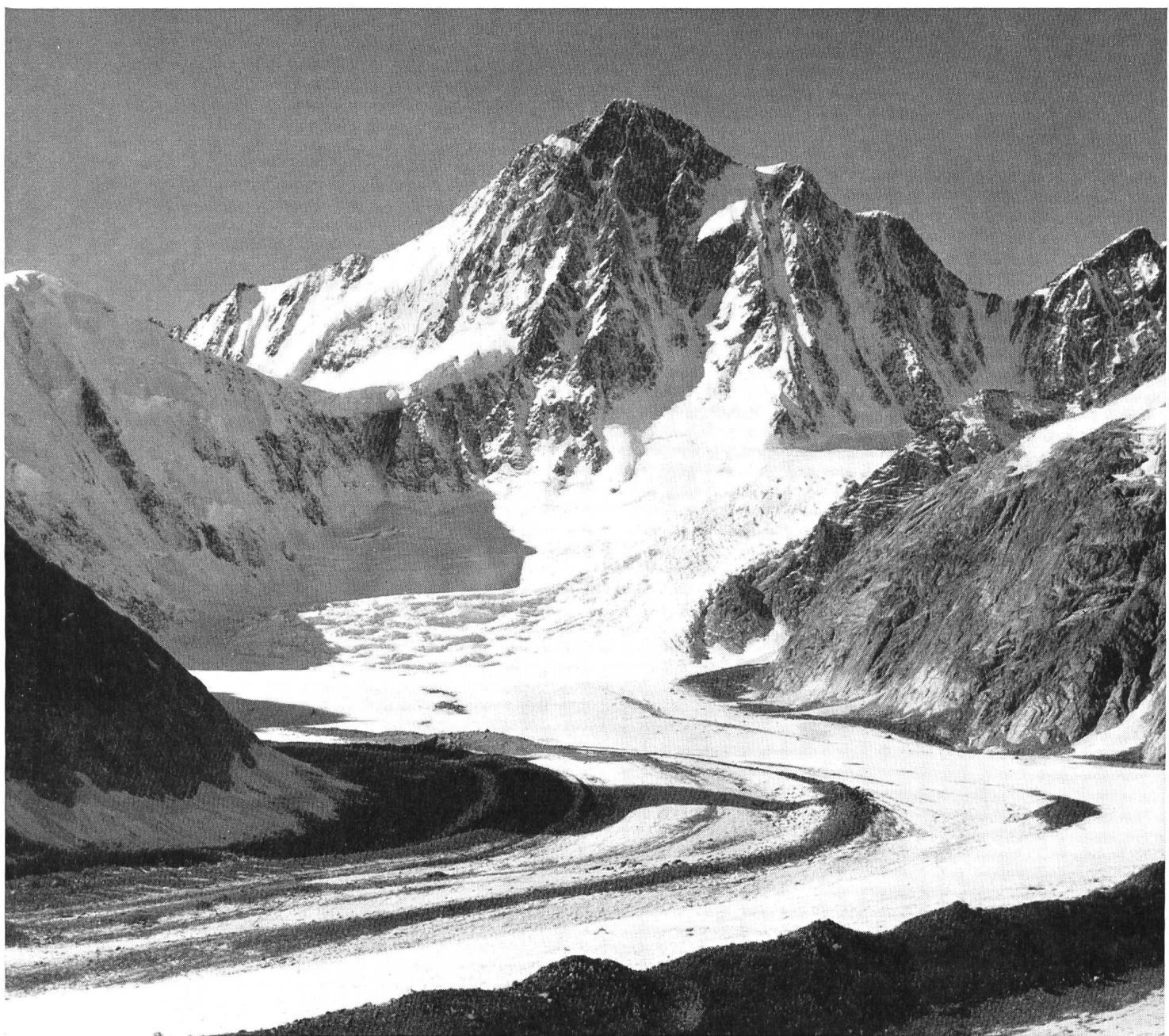
Freudwald, 24. Juli 04. G. Hasler

Mit seiner kräftigen, klaren Schrift hat Gustav Hasler im Führerbuch Fritz Amatters den Abstieg vom Eiger über den Mittellegigrat und die zwei Besteigungen des Finsteraarhorns über die Nordostwand festgehalten und durch eine Zeichnung erläutert.

Nach einer Photoogr.  
von Dr. Wehrli.

West = Richtung.





Das Finsteraarhorn mit der Nordostwand vom Lauteraargletscher aus.



«Excelsior!»  
Gustav Hasler unterwegs  
aufs Faulhorn im Juni 1939.



Im Sommer 1940 bestieg Bergführer Fritz Steuri aus Grindelwald (Mitte) zum tausendsten Male den Gipfel der Jungfrau. Er war begleitet von Gustav Hasler (links), der damit seine 17. Jungfrauubesteigung ausführte, und vom Sohn Fritz Steuris.

der richtige Seilgefährte ist. Im Winter haben die beiden mit Ski über die Berglihütte und das Untere Mönchsjoch den Großen Aletschfirn erreicht, wo sie zur gewaltigen Wand des Aletschhorns aufblicken. Über eine fast direkt zum Aletschjoch führende Rippe wird der Gipfel am 26. Januar 1904, sechs Uhr abends, bezwungen. Die Rippe ist seither als Hasler-Rippe bekannt. Es wird ein Uhr nachts, bis sie wieder die Ski auf dem Firn, und vier Uhr, bis sie schließlich die Konkordiahütte erreichen.

Ein anderer, viel beachteter Erfolg ist Gustav Hasler mit Chr. Jossi sen. und Fritz Amatter im Sommer des gleichen Jahres beschieden: der Abstieg vom Eiger über den Mittellegigrat. Diesen schildert ein Beobachter im «Berner Oberland» sehr anschaulich:

«Der Eiger, die östlichste Spitze des Jungfraumassivs, kann heute noch, trotz den vielen Besteigungen, als interessanter Berg bezeichnet werden. So wurde jüngst durch den kühnen Kletterer G. Hasler aus Bern ein Aufstieg ausgewählt, der vor 19 Jahren, nämlich am 29. Juli 1885, von Walliser Führern gemacht worden ist, seither jedoch nicht mehr. Am 28. Juni 1904 begab sich nun die genannte Partie per Wengernalp- und Jungfrau-bahn zur Station Eigergletscher. Es geht aus letzterem hervor, wie klug auch die verwegensten Hochtouristen die Transportmittel ausnützen, um ihre Kräfte für die späteren Strapazen zu schonen. Vom Eigergletscher brachen die Genannten um 8 Uhr auf, um den Eigergipfel am Mittwoch, 29. Juni, 6 Uhr früh, zu erreichen. Sie hielten sich daselbst eine halbe Stunde auf. Um 7 Uhr begann unter ungeheuren Mühen und Gefahren die Traversierung des ganzen Grates, der auf beiden Seiten jäh abfällt und mit Eis reich versehen ist. Die Teleskope der Hotels und der Buchdruckerei in Grindelwald waren den ganzen Mittwoch mit Neugierigen besetzt, welche die Herkulesarbeit der tapferen Bergsteiger teils bewundernd, teils ängstlich verfolgten. Nicht nur die Männer, sondern auch die Seile waren wahrnehmbar. Welche Riesenarbeit die Kühnen zu bewältigen hatten, geht aus der Summe der gehauenen Eisstufen hervor, die einige Tausend beträgt. Ein zirka 200 Fuß langes Seil und viele Schlingen mußten nach Gebrauch zurückgelassen werden. Mittwoch nachts um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr wurde an einem Felsen Quartier genommen, und um einen einigermaßen sicheren Standpunkt resp. Sitzpunkt zu haben, wurden drei Vertiefungen eingeschnitten; während des Abkochens von Tee war der Apparat in eine solche plaziert worden, und ein Mitglied der Expedition mußte dann nebenan stehen. Donnerstag früh 2 Uhr begann wieder die harte Eishauerarbeit, welche bis

zirka  $\frac{1}{2}$  5 Uhr dauerte. Gegen 7 Uhr waren die Bergkraxler beim letzten «Gendarm» angelangt, und es begann der Abstieg über Kallifirn und Fieschergletscher nach Bäregg, wo man mittags bei Vater Hans Boß anlangte. Nach kurzer Erquickung begann der Abmarsch nach Grindelwald, wo die wackeren Touristen gegen 3 Uhr im Hotel Bär ankamen.»

Mit solchen Fahrten lernen sich Fritz Amatter und Gustav Hasler gründlich kennen, und sie wissen, dass sie sich aufeinander verlassen können. Derart vorbereitet, nehmen sie die Nordostwand des Finsteraarhorns in Angriff. Von der Grimsel aus erreichen sie den Fuß der Wand und beziehen ein Biwak, 1000 Meter unter dem Gipfel. Schon vor vier Uhr wird aufgebrochen. Je höher sie steigen, um so weniger Stand finden die Schuhe, und das Nachhissen der Säcke wird mühsam. Beim großen, grauen Turm auf der Höhe des Hugisattels wird die schwierigste Stelle erreicht. Abseilen in ein vereistes Schneeband, dann Klettern über Platten, wo es ums Letzte geht. Es gibt keine Sicherung, das Seil verbindet sie zur Schicksalsgemeinschaft. Endlich, nach gewaltigen Anstrengungen, kommt der Gipfel in Sicht. Es ist fast sieben Uhr abends des 16. Juli 1904 als er erreicht ist, gut fünfzehn Stunden nach dem Aufbruch aus dem Biwak.

Mit den alpinistischen Taten Gustav Haslers ließen sich viele Seiten füllen. Hier zwingt der Raum, nur einige wesentliche Etappen in seiner Laufbahn als Bergsteiger festzuhalten.

Gustav Hasler absolviert 1905 in Kandersteg einen Führerkurs und wirkt gelegentlich als patentierter Bergführer, zuerst nicht zur Freude der angestammten Führer, bis sie sehen, daß er ihnen nicht schaden will und weiterhin ihr Bergherr bleibt. Das Führerhonorar fordert er, aber er leitet es in andere Hände weiter, ohne großes Aufheben zu machen.

Eine junge Engländerin aus Birmingham, Miss Marie Hampson Simpson, ist den Bergen gleich stark verfallen wie Gustav Hasler. Die beiden treffen sich auf Bergtouren, zum ersten Mal im Sommer 1905 auf dem Matterhorn, und schließlich führen sie gemeinsame Besteigungen aus. Mit andern Führern begleitet Gustav Hasler sie auf das Schreckhorn und über das Große Gelmerhorn. Im Führerbuch von Fritz Amatter findet sich eine offenbar gemeinsame Skihochtour über das Mönchsjoch nach der Jungfrau, dem Konkordiaplatz und nach Fiesch hinunter. Im «Alpine Journal» vom November 1906 ist eine Besteigung des Morgenhorns in der Blümlisalpgruppe durch Miss Marie Hampson Simpson mit ihren Führern G. Hasler und Fritz Kaufmann aus Grindelwald festgehalten. Mit einem Aufsatz über

den «neuen alpinen Stil» prangert sie in den Mitteilungen des SAC «Alpina» verschiedene Auswüchse im Alpinismus sowie den leider oft ziemlich ungepflegten Stil in den Berichten der Bergsteiger an. Der Aufsatz, in deutscher Sprache veröffentlicht, löst eine Reihe von zustimmenden Einsendungen aus Bergsteigerkreisen aus. Hat Gustav Hasler wohl die Übersetzung besorgt? Die gemeinsame Liebe zu den Bergen und ihre über-einstimmende alpinistische Gesinnung führen Gustav Hasler und Marie Hampson Simpson näher zusammen; im Sommer 1908 schließen sie in Grindelwald in aller Stille den Bund der Ehe.

Den Mädchennamen von Frau Marie Hasler findet man in verschiedenen Fassungen. Aus dem Taufregister von Boldmere (Warwick) geht hervor, daß in jener Kirche am 24. Mai 1876 Marie Rosalind, Tochter des Mercer Hampson und der Elizabeth *Simpson* getauft worden ist. Das Familienbüchlein für Gustav Hasler allié *Simpson*, ausgestellt am 7. August 1908 in Grindelwald, nennt als Gattin Marie Rosalind *Simpson*, des Mercer Hampson *Simpson*. Offenbar hat die Tochter später, einem englischen Brauch folgend, ihrem eigenen Namen einen Vornamen des Vaters beifügt. So läßt sich der Name Marie Rosalind Hampson *Simpson* (ohne Bindestrich) erklären.

Frau Marie Hasler fühlt sich durch ihren Gatten immer mehr mit seinem Land und seinem Unternehmen verbunden. Sie wird 1927 Mitglied und 1938 Vizepräsidentin des Verwaltungsrates und nimmt so teil an der Verantwortung des Gatten. In gemeinsamen Bergtouren mit ihren altbewährten Führern bleiben sie beide weiterhin den Bergen treu.

Gustav Hasler weiß aus eigener Erfahrung den Nutzen von Hütten in den Alpen zu schätzen. So unterstützt er mit großzügigen Beiträgen neue Bauten. Die Trifthütte (1906, SAC Bern), die Konkordiahütte (1908, SAC Grindelwald) und später die Engelhornhütte (1951, AAC Bern) hätten ohne seine tatkräftige Hilfe kaum verwirklicht werden können. Die Sektionen Grindelwald des SAC und Bern des AAC ernennen ihn aus Dankbarkeit für die großzügigen Beiträge zu ihrem Ehrenmitglied. Als Stiftungsrat der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen nimmt er auch regen Anteil an Expeditionen außerhalb der Schweiz. Im März 1952 sendet er der Schweizerischen Mount-Everest-Expedition 1952 aus Grindelwald noch ein Abschiedstelegramm, das wohl die Gefühle aller Bergsteiger zum Ausdruck bringt: «Zeigt Mut am Gipfel, selbst im Rückzug—kommt alle gesund heim!»

In seinen letzten Lebensjahren bezeichnet sich Gustav Hasler selbst als

einen «etwas heruntergekommenen Bergsteiger». Die Liebe zu den Bergen bleibt aber wach. Einem der Gipfel, die ihm als Jüngling die Berge erschlossen haben, bleibt er bis ins hohe Alter treu. 1950, als 73jähriger, besteigt er das Faulhorn zum 250. Mal. Wohl erleichtert ihm die Firstbahn zuletzt diese Aufstiege, aber 170mal von Grindelwald aus und 80mal von First aus aufs Faulhorn bleiben beachtenswerte Leistungen.

Zu dieser Treue zum Faulhorn gesellt sich die Verbundenheit mit dem Wirt, der dort oben von 1888 bis 1926 gewaltet hat. Die bekannteste, weil so lebensnahe Photographie von Fritz Bohren (1855–1926) stammt von Gustav Hasler. Aus einem Nachruf ersehen wir, wie sehr er den Wirt und den Berg geschätzt hat:

«... Während der langen Jahre, da ich Grindelwald regelmäßig aufsuchte, habe ich es nie unterlassen, dem Faulhorn und seinem fröhlichen Wirt einen Besuch zu machen. Was mir diesen Sohn der Berge besonders wert machte, das war sein reiches Verständnis für die Schönheiten der Natur und der Alpenwelt. Manchmal sind wir zwei allein auf der Terrasse seines Hotels und auf dem Gipfel des Faulhorns gestanden und ließen die Blicke in die Ferne schweifen, die königliche Aussicht genießend. Pintenfritz war der einfache Wirt eines Berggasthofes. Aber er besaß das Auge des Sehenden und konnte über die Schönheit der ihn umgebenden Alpenwelt noch in helle Begeisterung geraten. Er war nicht von jenem Schlag vieler Fremder von heutzutage, die gleich andern schauen, aber doch nichts sehen ...»

Wie hoch Gustav Hasler als Bergsteiger geschätzt worden ist, geht aus dem Nachruf im «Alpine Journal» hervor, der hier leicht gekürzt wiedergegeben sei.

«Hasler war als Alpinist nicht weniger geschätzt denn als tatkräftige Persönlichkeit in der Schweizer Industrie. Es soll hier kein Versuch unternommen werden, alle seine Besteigungen aufzuzählen. Wie Farrar mit etwelchem Neid feststellte, war Hasler in der Lage, von Mai bis September in Grindelwald zu weilen, und er nützte diese Gelegenheit, so in unmittelbarer Nähe der Berge zu sein, reichlich aus. Hier sei erwähnt, daß ein ursprünglicher, für die Aufnahme als Mitglied (1901) unterbreiteter Aufsatz schon auf sein Interesse an Winterbesteigungen hinweist. Er machte Besteigungen überall in den Alpen, aber sein Name ist in erster Linie mit dem Berner Oberland verbunden, wo wohl wenige über bessere Kenntnisse verfügen, als er besass.

Er verfaßte verschiedene Aufsätze und kürzere Notizen für das „Alpine Journal“, und am 12. Dezember 1921 hielt er im Club einen Vortrag über die Bezungung der Nordostwand des Finsteraarhorns. In späteren Jahren bildeten seine vielen Erinnerungen an Oberländer Bergführer eine gegebene Quelle für Nachrufe und ähnliche Notizen.

Er hatte 1902 – wie erwähnt – mit Coolidge zusammengearbeitet zur Neuausgabe des „Conway-Coolidge-Führers“, wo er den Band „Gemmi bis Mönchsjoch“ verfaßte. Aber, wie andere, fiel auch er in Ungnade bei dem reizbaren Herausgeber und wurde das Opfer vieler Schmähungen.

Obschon er seine Besteigungen mit Bergführern von Format, wie Vater Jossi, Fritz Amatter, Johann von Allmen, Peter Bernet und anderen ausführte, war er ihnen im Klettern ebenbürtig, denn er war patentierter Bergführer und im Eis einer der besten Männer des Oberlandes. Der Aufstieg durch die Nordostseite des Finsteraarhorns war vielleicht die größte Leistung in seiner Bergsteiger-Karriere, aber er bleibt auch in Erinnerung durch die „Hasler-Rippe“ am Aletschhorn, und ferner vollbrachte er eine Reihe von schönen Besteigungen in dem mächtigen Eis- und Felsenwall, der das Lauterbrunnental abschließt.

Hasler machte 1904 den zweiten Abstieg über den Mittellegigrat und versuchte im gleichen Jahr und dann wieder 1906 auch den Aufstieg. Zu seinem Unglück war er in den folgenden Jahren anderswo zu sehr beschäftigt, so daß er nicht mehr Zeit fand, auf diese große Aufgabe zurückzukommen. So nahm sein alter Bergkamerad Fritz Amatter einen andern Herrn zum ersten Male über den Mittellegigrat hinauf, sehr zu Haslers Kummer.

Mit seinem Tod verlieren wir ein sehr bekanntes Mitglied und die Gilde der Bergsteiger einen Alpinisten von überragender Auszeichnung.

T. S. Blakeney»

Mit viel weniger Worten, aber deswegen nicht weniger eindrücklich, hat Fritz Amatter zum 38. Wiederkehren ihres gemeinsamen großen Tages am Finsteraarhorn die Leistungen Gustav Haslers festgehalten:

«Wohl wenigen ist es im Leben vergönnt,  
geschäftlich und privat die höchsten  
Gipfel zu erreichen, wie dies Ihnen  
und Ihrer verehrten Frau gelungen ist.»

## *Die letzten Lebensjahre*

Immer noch rüstig, aber nicht mehr Bergsteiger für große Fahrten wie früher, kehrt Gustav Hasler langsam zurück zu den Gipfeln seiner Jugend, zum Faulhorn, Männlichen und anderen der näheren und weiteren Umgebung von Grindelwald, aber eine gelegentliche Hochtour lockt ihn doch noch ab und zu. 1939 besteigt er das Faulhorn zum 150. Mal, 1940 begleitet er als 62jähriger Fritz Steuri bei dessen 1000. Besteigung auf die Jungfrau; für Gustav Hasler wird dies die 17. Besteigung.

Nach dem Tode seiner Gattin gibt Gustav Hasler den ständigen Wohnsitz in Lausanne auf; er zieht nach Grindelwald, in die Nähe der geliebten Berge. Im Chalet Mittellegi erwirbt er sich ein neues Heim. Hier oben findet er in der Beschaulichkeit des Alters Zeit, Erinnerungen an das Grindelwald seiner Jugend, an seine Besteigungen und an seine Führer für das «Alpine Journal» zu verfassen. Ein treuer Begleiter in diesen Jahren ist sein Hund Mani.

Bei guter Gesundheit und recht rüstig begeht er am 28. Oktober 1947 seinen 70. Geburtstag. Zu den Mitarbeitern mit ihren Glückwünschen gesellt sich Grindelwald, das seinem Ehrenbürger gratuliert. In der ganzen Schweizer Presse wird bei diesem Anlass auf die Leistungen des Jubilars als Industrieller mit großer Anerkennung hingewiesen; Gustav Hasler muß seine Zurückhaltung ausnahmsweise einmal preisgeben.

Die Beschwerden des Alters nehmen zu. Während Gustav Hasler beim Ausflug der Veteranen und Jubilare nach Fürigen (1946) noch im Kreise seiner 160 Treuesten weilen kann, zwingt ihn 1950 seine Gesundheit, dem gleichen Anlaß in Rapperswil am Zürichsee ganz fernzubleiben; sehr zum Bedauern seiner 230 Mitarbeiter mit 25 und mehr Dienstjahren, die sich dort versammeln.

Das 100jährige Jubiläum seiner Werke nähert sich. Schon zehn Jahre zuvor hatte Gustav Hasler es als eine besondere Gunst des Schicksals bezeichnet, wenn er dieses Ereignis noch mitfeiern könne. Er interessiert sich für die Vorbereitungen, liest und ergänzt die Manuskripte und verfaßt ein Vorwort zum Jubiläumsbuch «100 Jahre HASLER». Es ist nicht mehr ein so persönliches, kraftvolles Vorwort wie vor zehn Jahren. Es läßt ahnen, daß Gustav Hasler ein alter und recht kranker Mann geworden ist:

«In eher vorgeschrittenem Alter ist es dem Unterzeichneten gegeben, auf eine hundertjährige Tätigkeit seines Industrie-Unternehmens, wovon

etwas über 50 Jahre unter seiner direkten Verantwortung, zurückzublicken. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die Unternehmung an Lebenskraft ständig gewonnen hat. Wo vor 50 Jahren einige Hundert ihre Arbeit leisteten, verdienen bei der Vollendung des Jahrhunderts einige Tausend ihr gutes Brot.

Unsere vorliegende Jubiläumsschrift, weitgehend von außenstehenden Beobachtern verfaßt, soll einmal das Werden und Wachsen der ersten schweizerischen Fabrikationsunternehmung auf dem Gebiete der Elektrotechnik schildern, anderseits aber auch die heutige Vielfaltigkeit des nach und nach entstandenen Industriebetriebes aufdecken.

Sie wird der Fachwelt und der Öffentlichkeit in der Hoffnung übergeben, daß auch im zweiten Jahrhundert die Geschicke der Firma durch äußere Verhältnisse und innere Initiative wie in der Vergangenheit günstig gelenkt werden mögen.

G. Hasler»

Zu Aufnahmen für den Jubiläumsfilm stellt er sich sofort zur Verfügung, obschon damit für ihn einige Unannehmlichkeiten verbunden sind.

Die ersten Jubiläumsanlässe rollen ab, aber Gustav Hasler muß ihnen zum Bedauern aller fernbleiben. Einem ersten Schlaganfall im September 1951, von dem er sich wieder etwas erholen kann, folgen in der ersten Hälfte 1952 weitere, so daß nun das Schlimmste befürchtet werden muß. So begehen über 1000 seiner vieljährigen Mitarbeiter im römischen Theater in Augst die Jubiläumsfeier mit bangen Gedanken an ihren schwerkranken Chef.

Das Schicksal hat dann das Leben Gustav Haslers wohl ganz im Sinne seiner eigenen, geheimsten Absichten vollendet. Nachdem am Vortage noch eine letzte Gruppe von Gästen mit der Hasler AG gefeiert hat, wird er am 9. Juli in Grindelwald aus dieser Welt gerufen.

Seinen persönlichen Weisungen entsprechend, findet keine der üblichen Abdankungsfeiern statt; keine Reden, keine Blumen sollen ihm gewidmet sein. So nehmen am 12. Juli 1952 in dem mit grünen Pflanzen geschmückten Berner Krematorium seine engsten Mitarbeiter, Freunde und Bekannte still von ihm Abschied. Seinem Wunsche entsprechend, wird die Asche den Gewässern der Landschaft Grindelwald, die er so sehr geliebt hat, übergeben.

Das irdische Leben Gustav Haslers ist abgeschlossen, aber als Phönix steigt nun aus der Asche sein Vermächtnis, die Stiftung Hasler-Werke, empor.

